Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Hans Markwalder
Autor: Bachmann, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572122

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Markwalder.

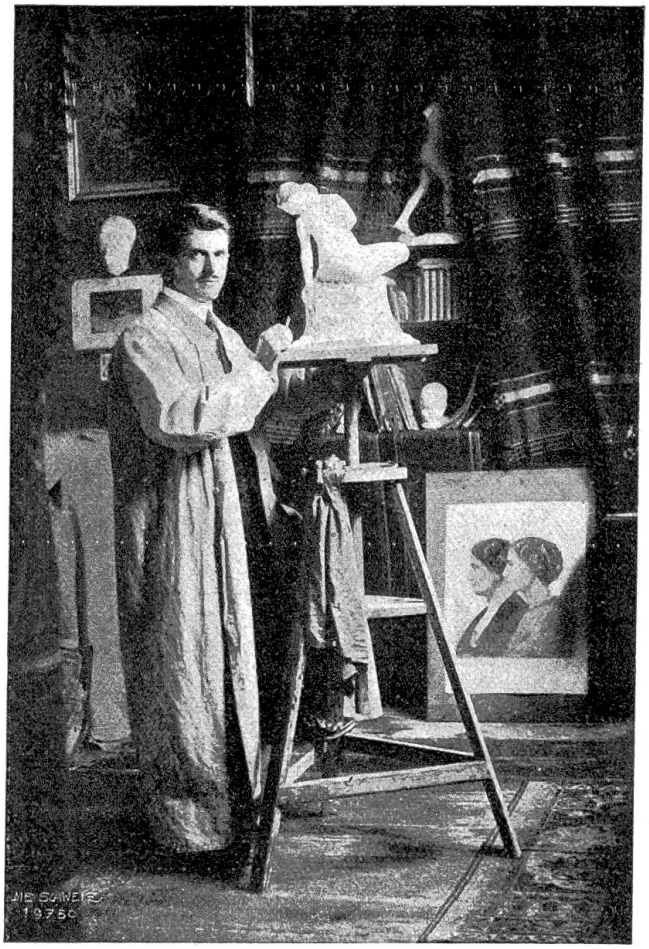
Nachdruck verboten.

Mit dem Bildnis des Künstlers, einer Kunstbeilage und sieben Reproduktionen im Text.

Albert Welti hat in einem seiner Briefe den Gedanken ausgesprochen, daß heutzutage unter den Erzeugnissen des sog. Kunstgewerbes viel mehr wirkliche Kunst zu finden sei als in den Kunstausstellungen. Das trifft ganz besonders für die neuere Plastik zu, die durch ihre enge Anlehnung an die Architektur zum Kunsthandwerk geworden zu sein scheint. Im letzten Jahrzehnt hat die Architektur eine Neugeburt erlebt. Die Anwendung alter Stilformen und die Rezeption einzelner Baumotive aus dem reichen Schatz der Vergangenheit haben aufgehört. Im wesentlichen zeigt die Architektur ein neues Gesicht, und wenn man auch in dem neuen Stil Anklänge an diese oder jene ältere Bauform finden mag, so besitzen wir doch wieder einen zeitgemäßen, eigenen Baustil. Die eingreifende Stilwandlung der Architektur hat auch der Plastik eine neue Richtung gewiesen und ihr vielfältige Gelegenheiten gegeben, aus denen sie neue Kraft schöpfen kann und Schöpfungen hervorbringt, die zwar an die Architektur gebunden, dafür aber von fast absoluter Neuheit und gegen die Ausstellungs- und Salonplastik das Gepräge erhöhter Notwendigkeit bis in die kleinsten Details tragen und daher von größerer Lebenskraft sind. Die Stadt Zürich hat, zufolge der regen Bautätigkeit der letzten zehn Jahre, wobei eine Reihe hochbegabter Architekten der Schwesterkunst ihre natürliche Aufgabe wieder anwiesen, eine ganze Anzahl von modernen Bau- und Skulpturwerken erhalten, wie sie eine zweite Schweizerstadt nicht zeigen kann, und das erklärt, daß sie eine Schar junger Künstler an sich gezogen hat.

Hans Markwalder ist erst zur Plastik gekommen, nachdem er bereits zwei Berufe durchlaufen hatte und als er schon dem dreißigsten Lebensjahre entgegenging. Seine Studien hat er in München gemacht, und hier ist Adolf Hildebrand sein großer und stets verehrter Lehrer geworden. Darauf kam er nach Zürich zurück und hat hier innerhalb weniger Jahre eine reiche Bauplastik figürlicher und ornamentaler Art für Zürich und die weitere Ostschweiz geschaffen.

Die Bauplastik stellt an denjenigen, der sich ihr gewissenhaft annimmt, größere Anforderungen, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Die neue Architektur bedurfte neuer Ornamente. Dem jungen Künstler erwuchs die Aufgabe, ornamentalen Schmuck zu erfinden, der neu, eigentümlich und schön war, zugleich mit der Architektur im Einklang und zu der Bestimmung des Baues in inhaltlicher Beziehung stand. Diese Vielheit der Anforderungen mag die Ursache sein, daß es so wenige Bildhauer gibt, die imstande sind, ein wirklich vollkommenes Ornament zu erfinden. Markwalder hat deren eine ganze Anzahl geschaffen, seien es Portale (im Hof des St. Annahofes, beim Bezirksgerichtsgebäude: Portale an der Süd-,



Hans Markwalder in seinem Atelier.

Hans Markwalder, Zürich. Pfeilerbekrönung am Portal zu den Platzspitzanlagen beim Schweiz. Landesmuseum in Zürich.

Oſt- und Weſtſeite, die Fenſter an der Südſeite des Hofes), Schilde (Kaufleuten Zürich, Berichthaus Zürich, Poſt in Aarau) uſw.

Die Schwierigkeit ſteigert ſich im figürlichen Schmuck. Hier wird die Wichtigkeit der Dekoration größer, und ſie gerät in Gefahr, über den architektoniſchen Rahmen hinauszuwachſen. Der Künſtler muß ſich Beſchränkung aufzuerlegen wiſſen, damit ſein Werk mit der Architektur als eines empfunden werde, wie es die Bildhauer der Gotik und des Barock in ſo ausgezeichneter Weiſe verſtanden haben. Wird er aber allen Anforderungen der Architektur gerecht, ſo verfällt er allzuleicht in den entgegengeſetzten Fehler, daß ſein Werk in den Formen der Architektur ſtecken bleibt und, flau, eintönig, hölzern, der rechten Lebensfähigkeit entbehrt. Es erwuchs dem Künſtler die Aufgabe, unter allen möglichen Beſchränkungen und Anpaſſung an die Architektur ſeinen Figuren die denkbar höchſte Lebenskraft und Lebensfülle zu verleihen. Die reſtloſe Erfüllung dieſer Aufgabe verlangt vom Künſtler die Anlage zum Höchſten, deſſen die Kunſt überhaupt fähig iſt.

Ein Löwe ſollte die Ecke des mächtigen Hauſes zum Leuenhof an der Bahnhofſtraße zieren*). Es iſt überaus lehrreich, wie Markwalder das Problem gelöſt hat. Den großen Vertikallinien des Hauſes durfte auf keinen Fall durch zu große Maſſenentwicklung in die Breite Eintrag getan werden. Markwalder ſtellt das Tier auf die hintern Füße, läßt es ſich hoch aufrichten, indem er die Vorderfüße auf eine höhergeſtellte Kugel ruhen läßt und den Oberkörper nochmals gewaltig in die Höhe reckt. Aus den formalen Elementen entwickelt er konſequenterweiſe die charakteriſtiſchen: ein ſo aufgerichteter Löwe muß der Inbegriff ſein alles Trotzes, des Hochmutes, der Verachtung. Auch die zwei pferdegroßen Löwen auf den beiden Giebeln des Hauſes ſind vom ſelben Künſtler. Es gewährt ein ſchönes Vergnügen, zu betrachten, wie er die aufſteigenden Schnecken in den Umrißlinien der Tiere weiterzuführen wußte, ohne ihrer Lebendigkeit Eintrag zu tun.

Die Sphinxe am Eingang des neuen Krematoriums in Zürich**). Das Motiv iſt ein bekanntes und für Eingänge geeignetes, da die Maſſen der Tiere ſich von beiden Seiten gegen die Mitte zu aufſtauen. Markwalders Sphinxe ſind aber keine konventionellen Geſtalten. Die hangenden Tücher über den Häuptern und die Geſichter reden von ſeltſamer Traurigkeit, und doch iſt ihnen etwas Herzloſes, beinahe Lauerndes eigen wie dem Tode, deſſen Haus ſie behüten.

Am neuen Bezirksgerichtsgebäude ſchuf Markwalder die drei großen Eingangsportale mit den höchſt originellen Ornamenten in den Leibungen und an der Rückſeite desſelben Flügels die Ornamente über den Fenſtern des großen Saales. Was er hier geſchaffen hat, verrät eine Phantaſie und Geſtaltungskraft, wie ſie ſich nur ſelten wiederfindet, und in Zürich wird man etwas Aehnliches nur in den weltberühmten Skulpturen des Großmünſterkreuzganges finden. Die Reliefs ſtehen inhaltlich in engſter Beziehung mit

*) Ueber den „Leuenhof" in Zürich vgl. „Die Schweiz" XX 1916, 239 ff.

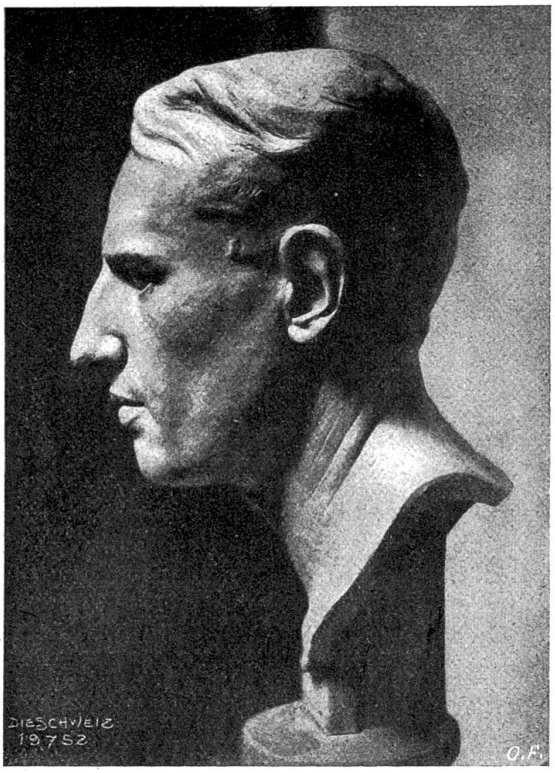
**) Ueber das neue (zweite) Krematorium in Zürich vgl. „Die Schweiz" XIX 1915, 254/56.

der Bestimmung des Baues und sind von so grotesk em Humor und künstlerisch so rein gelöst, daß sie als eine Sehenswürdigkeit Zürichs bezeichnet werden müssen.

Beim Rigiblick hat Markwalder eine Brunnenfigur geschaffen: einen ruhenden Hirten in Hochrelief, eine klassische Figur, schön und frei entwickelt, einfach, edel und groß in jeder Linie.

Die reiche Erfindungsgabe und das Bedürfnis, zu komponieren, zu gestalten, haben Markwalder früh auf die Radierung geführt, wobei eine Anzahl Blätter entstanden sind, die ihren Urheber als eine ausnahmsweise poetisch veranlagte Natur kennzeichnen. Nicht zu vergessen ist, daß er ein vorzüglicher Zeichner ist und daß er gründlich über die verschiedenen Künste, ihre Grenzen und ihr Verhältnis zueinander nachgedacht hat und meisterlich darüber zu disputieren weiß. Er ist ein ausgezeichneter Kritiker, jedoch nicht etwa im Sinne des Absprechens, sondern des Erklärens; denn seine Meinungsäußerung zielt immer auf eine Förderung und Erweiterung der Erkenntnis ab.

Für denjenigen, der die Tätigkeit des Künstlers bisher verfolgte, war es von erhebendem Reiz, zu sehen, wie er Schritt für Schritt ein Gebiet um das andere sich aneignete und, ausgehend von der Radierung, sich zuletzt in allen Formen der Plastik aussprach und jeden Vorwurf, der sich ihm darbot, originell zu behandeln, zu vertiefen und künstlerisch aufzulösen vermochte, wie ihn das so vernachlässigte Ornament zu einer Fülle köstlicher Erfindungen führte und er es zugleich mit den zahlreichen Bildnisbüsten, Reliefs, Freifiguren der Veredlung und Vertiefung der plastischen Empfindung dienstbar machte. Wer das aufmerksam verfolgte, der wird erkennen, daß man in Markwalder einen ungewöhnlich vielseitigen Künstler vor sich hat, der, allem Spezialistentum ferne, von seiner Kunst erst ein paar prächtige Probestücke gezeigt, sein Bestes aber noch zu geben hat.



Hans Markwalder, Zürich. **Bildnisstudie.**

Dr. Hans Bachmann, Zürich.

Ein Novitätenkonzert in Winterthur.

Das Konzert, das der Gemischte Chor Winterthur unter der bewährten Leitung von Professor Dr. Ernst Radecke Sonntag den 21. Januar in der Stadtkirche veranstaltete, stand im Zeichen der Novitäten. Es wurde eröffnet mit dem „Requiem“ von Max Reger. „Dem Andenken der im Kriege gefallenen deutschen Helden“ gewidmet ist diese Schöpfung vom heißen Atem der drangvollen, unheilgesättigten Gegenwart durchschauert. Das Gedicht von Friedrich Hebbel erscheint in dieser Komposition wie für unsere Tage geschrieben; mit einer derart wild-verzehrenden, tonmalerisch-kühnen Leidenschaftlichkeit hat uns Reger die Qualen der in sich „zusammengekrampften“, von Sturm und Nacht „gepeitschten“, in ihrer Verlassenheit „um ein erneutes Sein ringenden“ Toten nahegebracht. Einen erschütternden Gegensatz zu diesen mit Dantesker Meisterschaft entworfenen Bildern steht die dem Bariton zugeteilte, eindringlich-ergreifende Bitte „Seele, vergiß sie nicht, vergiß nicht die Toten!“, die das Opus eröffnet und schließt